

Wenn Gemeinde gemein ist

Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Manchmal werden diese aber so dick, dass sie schon beinahe einen Keil treiben. Wie man trotz theologischen, strukturellen und zwischenmenschlichen Differenzen eine gesunde Gemeindkultur pflegen kann, zeigt der Gastbeitrag von Doris Bürki.



Neulich am Allianzgebet. Freundliche Stimmung, das Jahr ist noch frisch. Ein älterer Mann meint betreffend Gemeindegemeinschaft: parteilos. Verhaltenes Lächeln in der Runde. Doch im Kontext „Gemeinde“ ein so nicht gedachter Status. Was dahintersteckt, weiss ich nicht. Ich weiss aber von unzähligen, auch eigenen, schlechten bis schlimmen Erfahrungen mit christlichen Gemeinden oder Kirchen. Oft sind es ihre Amtsträger, die anderen Menschen Unrecht getan haben, sie missachtet haben, im schlimmsten Fall geistlich oder sogar körperlich missbraucht haben. Ja, Gemeinde kann so gemein sein. Vom Missverständnis, das wir als Regelfall begreifen müssten und trotzdem meist vom gegenseitigen Verstehen ausgehen, bis hin zu groben Grenzüberschreitungen gibt es eine unschöne grauschwarze Farbpalette. Und ja, wo wir im schädigenden, alles verschlingenden Tiefschwarz einer missbräuchlichen Situation gelandet sind, bleibt oft nur die Flucht aus dem toxischen System. Wo sektenhafte Irrlehre sich breitmacht, ist die Suche nach einer neuen Gemeinde nur richtig.

Am Anfang war ... das Missverständnis

Doch viel häufiger als in tiefschwarzen, treffen wir uns oder andere in blassgrauen Situationen an. Beispiels-

weise Frau Meier. Sie kann nicht mehr schlafen. Die Mails, die da seit einiger Zeit zwischen ihr und mehreren Mitgliedern aus der Gemeindeleitung hin- und hergehen, haben einen gehässigen und verletzenden Tonfall angenommen. Es geht um eine dumme, spitze Bemerkung, die ihre Tochter, ein Teenie-Girl, im Kreis der Jungscharleiter unbedacht über eine Person aus der Gemeinde fallen liess. Ein paar Missverständnisse zusätzlich, und die Situation endet in einem ausgewachsenen Krieg mit Worten. So gross, dass nun in den schlaflosen Nächten der Austritt aus der Gemeinde immer deutlicher die beste Lösung für die unhaltbare Situation zu sein scheint.

Es geht doch auch ohne. Ohne diese mühsamen Missverständnisse mit Leitern, ohne diese ätzend unangenehmen, nicht selber gewählten „Geschwister“ aus Gottes Familie, die sich ausgerechnet hier in die Gemeinde gesetzt haben. Ohne theologische Differenzen und potenziell konflikthafte Situationen. Christsein à la carte, geschmacklich und medial perfekt aufbereitet aus dem Internet. Unabhängig, ungebunden, parteilos. Nur mein Jesus und ich.

Geistliche Selbstoptimierung abseits der Gemeinde

Christsein ohne die Mühsamkeiten der geschwisterlichen Verbindlichkeit. Die geistliche Selbstoptimierung geht allein oder mit wenigen völlig Gleichgesinnten viel glatter, weil reibungsfrei. Oft verläuft die Entwicklung dann hin zu exklusiv und ausschliesslich – und wenig gesund. Wer sich in ein kleines Grüppchen Ausgetretener oder Sonderbewegter (oft mit erstaunlichem Sendungsbewusstsein) zurückzieht, kann sich mit dem guten Gefühl der speziellen Auserwählung und Absonderung über allfällige eigene Anteile an Konflikten und über Reifungsdefizite hinwegtäuschen. Auf der Strecke bleiben die Kinder. Ohne Gemeinde oder im exklusiven Kleinkreis von Gemeindeaussteigern sind sie die Verlierer. Ob die drei Teenager von Frau Meier den Beziehungsverlust durch den Gemeindeaustritt ihrer Familie verkraften können? Christsein ist eh schon exotisch in unserer Zeit, wie dringend brauchen Heranwachsende da nachahmenswerte, coole geistliche Vorbilder in Form von Jugendleiterinnen und Sonntagsschulmitarbeitern und eine tragende Peergroup, die Christsein in Gemeinschaft ermöglicht.

Ungesunde Gemeindemuster aufdecken

Was tun, wenn Gemeinde gemein ist? Die christliche Glaubenspraxis bietet uns wie kein anderes Denk- und Handlungssystem Werkzeuge, um Konflikte zu lösen und Vergebung, Versöhnung und Wiederherstellung zu erleben. Wo hingeschaut statt weggeschaut wird, wo Systeme und „Würdenträger“ nicht geschützt werden, sondern Unrecht möglichst aufgearbeitet wird, kann durch die prägende Liebe von Jesus und mit seiner Hilfe wunderbare Gemeinschaft wiederhergestellt werden. Wo ein längerer Verarbeitungsprozess von allen Beteiligten geduldig ausgehalten wird, können selbst schlimme Wunden heilen.

Wo zudem der Wert, das Geheimnis, die Schönheit und Notwendigkeit des geschwisterlichen Lebens in der Gemeinde mehr zählen als eigene Empfindlichkeiten oder widerfahrenes Unrecht, kann Wunderbares geschehen. Jesus selbst ist der Herr der Gemeinde. Er liebt sie.

Er ermöglicht Wachstum, Reifeprozesse, sanfte Korrektur, kraftvolle Ermutigung, liebevolle Gemeinschaft und trostvolles Durchtragen in Schwerem durch und in der Gemeinde. Dem Solochristentum ist dies nicht verheissen.

Zuhören schafft Vertrauen

Frau Meier kann wieder schlafen. Zusammen mit einer befreundeten Frau aus der Gemeinde suchte sie das Gespräch mit dem Pastor. Face to face. Dieser liess sie reden, nahm ihre Emotionalität als das, was sie ist: ein verletztes Herz. Er nahm ihr Kernanliegen ernst. Er hatte die Grösse, sich zu entschuldigen. Die Verletzung, die durch seine manchmal unsensiblen Gemeindeleitungsmitglieder nicht kleiner, sondern grösser geworden war, als hauptverantwortlicher Hirte der Gemeinde anzuerkennen und dafür den Kopf hinzuhalten. Gemeinsam wurde zugehört, reflektiert, sortiert, gebetet, Vergebung ausgesprochen. Gemeinsam wurde gefragt, was Frau Meiers Familie braucht, damit das Vertrauen in die Leiterschaft wiederhergestellt ist, und welche Mitarbeit für die Tochter vielleicht neu infrage käme, damit sie sich wertgeschätzt und aufgehoben fühlen kann. Frau Meier wurde klar, dass auch sie sich bei einigen Gemeindegliedern entschuldigen muss, und vor allem: wie gut erlebte Versöhnung tut, wie ungemein wertvoll Gemeinde sich zeigen kann.

Versöhnung hat Strahlkraft

Und wo bleibt eigentlich Herr Meier? Meist daheim. Er hat es nicht so mit dem Glauben. Doch was er vom Konflikt und dessen Lösung mitbekommen hat (ja, hier wurde am Familientisch ganz offen und ehrlich mit den Jugendlichen diskutiert, ihre kritischen Fragen zur Gemeinde zugelassen), macht ihn sehr nachdenklich. Könnte es sein, dass für Menschen, die Jesus nachfolgen, Vergebung und Neuanfang auch in Konfliktsituationen möglich sind? Dass Jesus Frieden und inneres Heilwerden bringt, versöhnliche Gemeinschaft auch nach Gemeinheiten möglich macht? Er beschliesst, diesem Jesus eine Chance zu geben, und geht von jetzt an sonntags mit in die Gemeinde. ●



Doris Bürki

Doris Bürki wohnt in Suhr und arbeitet als Seelsorgerin/Beraterin SGfB, ist Präsidentin der BTS Schweiz, Co-Leiterin des FEF und Mitglied des Care Team Aargau. Sie ist seit 32 Jahren mit Andreas verheiratet; sie haben 6 Kinder zwischen 19 und 31 Jahren und engagieren sich bei FEG ehe+familie sowie in verschiedenen Arbeitsbereichen in ihrer Gemeinde.

